



Alissa Theiß

Die Sammlungen der Universität Gießen

Weltweit stehen universitäre Sammlungen und Museumsexponate wieder verstärkt in der Aufmerksamkeit. Es hat sich mittlerweile zu einem Trend entwickelt, geschichtliche Ereignisse oder Epochen anhand von Objekten darzustellen.¹ An den deutschen Universitäten waren die Lehr- und Forschungssammlungen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts teilweise aus dem Blickfeld geraten. Die Gründe dafür sind vielfältig. Dazu beigetragen haben unter anderem Verluste wichtiger Objekte und ganzer Sammlungen im Zweiten Weltkrieg, die nicht leicht ersetzt werden konnten, aber auch die Entwicklung neuartiger Lehrmethoden im Zuge der 1968er-Revolution, die großen strukturellen Veränderungen in den „Nuller-Jahren“ sowie zuletzt die Forderung nach digitalen Lehrformaten. Seit einigen Jahren lässt sich aber eine gegenläufige Entwicklung verzeichnen. Unter dem Schlagwort „Material Turn“ wendet sich die Forschung, allen voran die Geisteswissenschaft, nach zaghaften Anfängen in den 1980er Jahren heute wieder stark den Objekten und ihrer Relevanz für Gesellschaft, Kultur, Lehren und Lernen zu.² Durch die Entwicklung neuer Methoden gewinnen auch historische Sammlungen für die naturwissenschaftliche und medizinische Forschung wieder an Relevanz.³

Die große Bedeutung, die Universitätssammlungen für Forschung und Lehre sowie für die Bewahrung des Institutionengedächtnisses haben, hat an der Justus-Liebig-Universität schon Ende 2011 zur Gründung des „Arbeitskreises Sammlungen“ geführt, der von Prof. Dr. Volker Wissemann geleitet wurde. Im Jahr 2009, zum 400-jährigen Jubiläum des Botanischen Gartens, gab es an der JLU bereits eine 10-teilige öffentliche Ringvorlesung zum Thema „Universitäre Sammlungen“. 2018 gelang es der Justus-Liebig-Universität, Dr. Cor-

nelia Weber als Honorarprofessorin für Wissenschaftliche Sammlungen und Wissenstransfer für die JLU zu gewinnen. Dr. Weber war unter anderem Leiterin der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland und unterrichtet seit 20 Jahren fächerübergreifend zum Thema Universitätssammlungen.

Der Zusammenschluss im „Arbeitskreis Sammlungen“ organisierte unter anderem 2014/15 eine erste Stuserhebung zu den Sammlungen der Justus-Liebig-Universität. Die Rückmeldungen aus den einzelnen Fachbereichen und Einrichtungen ließen deutlich werden, dass die Schaffung einer Sammlungsbeauftragten-Stelle unumgänglich war, sollten die Gießener Universitätssammlungen dauerhaft erhalten und weiterentwickelt werden. Der Einsatz des Arbeitskreises war erfolgreich: Seit April 2019 gibt es an der Justus-Liebig-Universität eine Sammlungscoordination. Angesiedelt ist sie an der Stabsabteilung für Wissenschaftliche Infrastruktur, wo sie dem Vizepräsidenten für Wissenschaftliche Infrastruktur unterstellt ist.

Die Sammlungscoordination nimmt vielfältige Aufgaben wahr: Sie arbeitet an der konzeptionellen Weiterentwicklung der Gießener Sammlungen und setzt sich für den dauerhaften Erhalt und eine erhöhte Sichtbarkeit der Sammlungen ein, beispielsweise durch das Sammlungsportal auf der Uni-Homepage⁴ oder unterschiedliche Formate der Öffentlichkeitsarbeit. Neben der Unterstützung sammlungsbesitzender Institute und Einrichtungen sichert die Sammlungscoordination auch Sammlungen, die fachlich nicht (mehr) betreut werden können, weil etwa die entsprechenden Institute aufgelöst wurden. Langfristig arbeitet sie an der Umsetzung einer Sammlungsordnung sowie an der Bereitstel-

lung einer zentralen Dateninfrastruktur, wobei sie in regelmäßigem Austausch mit den Sammlungsbeauftragten anderer Universitäten und der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland steht.

Universitätssammlungen in Deutschland

In Deutschland besitzen fast alle Universitäten Sammlungen. Aktuell liegt die Zahl der erfassten Institutionen bei 77, Sammlungen gibt es insgesamt 1058.⁵ Die Anzahl der einzelnen Sammlungen schwankt stark von Uni zu Uni, wobei man bedenken muss, dass die Zahlen immer nur die bekannten und gemeldeten Sammlungen abbilden können. Manche Standorte haben lediglich eine Sammlung, wie die TU Ilmenau oder die Universität zu Lübeck, während die Eberhard Karls Universität in Tübingen 69 Sammlungen verzeichnet. Durch die Einrichtung der Sammlungskoordination hat sich die Zahl der bekannten und vorhandenen Sammlungen⁶ an der Justus-Liebig-Universität Gießen innerhalb des ersten Jahres verdoppelt und liegt mittlerweile bei mehr als 40.

Dass deutschlandweit überhaupt Zahlen zu den Sammlungen erhoben wurden, ist dem von Dr. Cornelia Weber initiierten und in den Jahren 2004 bis 2011 durchgeführten Projekt „Universitätssammlungen in Deutschland: Untersuchungen zu Bestand und Geschichte“ zu verdanken, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde. Das Projekt war an der Humboldt-Universität zu Berlin angesiedelt und erfasste erstmals die Sammlungsbestände der deutschen Hochschulen und Universitäten, wobei auch aufgelöste oder verschollene Sammlungen berücksichtigt wurden.⁷ Alle Informationen sind in einer umfangreichen Datenbank öffentlich zugänglich.⁸

Im Jahr 2011 veröffentlichte der Wissenschaftsrat seine Empfehlungen zu wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen, in denen er die Universitäten auffordert, Sammlungsbeauftragte zu benennen.⁹ Die Ergebnisse aus dem DFG-Projekt „Universitätssammlungen in Deutschland“

bildeten eine wichtige Grundlage für das Papier. Auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrats geht wiederum die Einrichtung der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland am Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik im Jahr 2012 zurück, die bis 2022 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird.¹⁰ Sie ist die zentrale Anlaufstelle für alle, die mit universitären Sammlungen zu tun haben. Zu den zahlreichen Aktivitäten der Koordinierungsstelle gehören unter anderem die Organisation von Workshops zu aktuellen Themen sowie die Bereitstellung von Handreichungen und Leitfäden zum Umgang mit Sammlungen. Darüber hinaus bietet die Koordinierungsstelle maßgeschneiderte Beratungen zu allen sammlungsrelevanten Themen an. Sie ist erste Anlaufstelle für alle Belange aus dem Bereich der Universitätssammlungen und für die bundesweite Umsetzung der vom Wissenschaftsrat ausgesprochenen Empfehlungen unentbehrlich.

Doch was sind Universitätssammlungen überhaupt?

Universitätssammlungen sind wie Universitätsbibliotheken und Universitätsarchive Teil der wissenschaftlichen Forschungsinfrastruktur und des institutionellen Gedächtnisses der Universitäten. Eine präzise Definition bietet die Dokumentation des DFG-Projekts „Universitätssammlungen in Deutschland“:

„Als Universitätssammlungen gelten [...] alle aktuell oder ehemals zu einer wissenschaftlichen, theologischen und künstlerischen Hochschule gehörenden Sammlungen mit gegenständlichen und audio-visuellen Objekten. Auch Orte, an denen lebende Organismen aufbewahrt werden (z.B. Botanische Gärten oder Aquarien), sowie mit der Universitätsgeschichte verbundene Memorialeinrichtungen, die in Lehre und Forschung genutzt werden und/oder museale Funktionen erfüllen, zählen [dazu].“¹¹

Die Sammlungen haben zahlreiche Aufgaben: sie sind Lehrmittel und dienen sowohl der fachspezifischen Ausbildung – die disziplinäre Lehre findet in der Regel direkt an den besitzenden Instituten statt – als auch zum Erwerb von überfachlichen Kompetenzen, den sogenannten Schlüsselqualifikationen. Besonders augenfällig ist hierbei die Rolle, die die Sammlungen für den Wissenstransfer spielen. Die universitären Sammlungen sind Teil der Forschungsinfrastruktur und regen kontinuierlich neue Forschungsfragen an. Zugleich sind sie als Speicher des kulturellen Erbes ein entscheidender Teil der Wissenschaftsgeschichte der Universität sowie der Geschichte ihrer Institute. Die Sammlungen überliefern materielle Werte und sie repräsentieren einzelne Disziplinen. Außerdem sind sie ein wirkungsvolles Mittel zur Profil- und Imagebildung der Universität und leisten hervorragende Dienste bei der Umsetzung von Transferstrategien. Sammlungen haben also Gewicht, wenn es um wissenschaftspolitische Fragen geht. Aufgrund ihrer Vielseitigkeit und Alterität stoßen Sammlungen auf große Resonanz auch außerhalb der Universität und eignen sich dadurch hervorragend für Öffentlichkeitsarbeit und Outreach Activities und schlagen Brücken zwischen Universität und Stadt.

Wissenschaftliche Sammlungen gibt es an Universitäten weltweit.¹² Viele bekannte Museen gehen auf Universitätssammlungen zurück, wie das 1683 eröffnete Ashmolean in Oxford, das erste Universitätsmuseum der Welt.¹³ Gerade die traditionsreichen Sammlungen in Europa überliefern einzigartiges materielles Kulturgut. Doch Universitätssammlungen sind keine Museen. Sie waren und sind existenzieller Teil der wissenschaftlichen Infrastruktur von Universitäten. Auch historische Sammlungen, die nicht mehr in Forschung und Lehre eingesetzt werden, gewinnen aktuell durch neue Forschungsmethoden, Fragestellungen und didaktische Konzepte an Relevanz.¹⁴ Nicht zuletzt aufgrund der rasanten Entwicklung in diesen Bereichen gilt es, Universitätssammlungen zu bewahren und zu schützen. Nur so können ihr Forschungspotential langfristig gesichert und diese materiellen Zeugnisse der Wissenschafts-

geschichte erhalten werden.¹⁵ Zentrale Kustodien oder Sammlungskoordinationen sind dafür die Grundlage. Die Einrichtung einer solchen Institution sollte für alle Universitäten so selbstverständlich sein, wie es Bibliotheken sind. Für die institutionalisierte Sammlungskoordination möchte ich den Begriff der „Objektothek“ vorschlagen. Darin ist die Möglichkeit des Bewahrens, Erforschens und Studierens von Objekten in eigens zu diesem Zweck eingerichteten Objektlaboren eingeschlossen. Gleichzeitig ist damit aber auch für die Gesamtheit der Sammlungen ein institutioneller Rahmen geschaffen. Dass eine derartige Einrichtung über eigenes Fachpersonal und angemessene finanzielle Mittel verfügen muss, ist evident. Bislang fehlen noch Strukturen, um gezielt Sammlungsexperten auszubilden. Weder gibt es das Berufsbild des Sammlungsbeauftragten/-koordinators/Zentralen Kustoden, noch, wie man sieht, eine einheitliche Bezeichnung dafür. Zudem sind die jeweiligen Posten an den verschiedenen Universitäten unterschiedlich angebunden: an der Universitätsbibliothek, am Präsidium, an einzelnen Fachbereichen usw. Die Sammlungscommunity arbeitet kontinuierlich an der Verbesserung dieser Situation. Einige Universitäten, darunter auch die JLU, haben begonnen, in der Lehre gezielt Module für die Sammlungsarbeit anzubieten. Es besteht die Hoffnung, dass sich mit der Etablierung eigener Studiengänge, die auf das Profil des Sammlungsbeauftragten zugeschnitten sind, auch die Einrichtung von „Objektotheken“ als Selbstverständlichkeit an den Universitäten durchsetzen wird.

Geschichte der Universitätssammlungen

Erst durch das Anlegen von Sammlungen, das Klassifikationen und Ordnungen erforderlich machte, begannen sich wissenschaftliche Systematiken herauszubilden. Die Systematiken erforderten es ihrerseits, durch den Ausbau der Sammlungen überprüft, verifiziert oder falsifiziert zu werden. Die akademischen Sammlungen sind also untrennbar mit der Herausbildung der einzelnen Disziplinen verbunden, haben diese sogar befördert.¹⁶ Der Frühneuzeit-



Blick in eine „Objektothek“ des 18. Jahrhunderts. (Quelle: Caspar Friedrich Neickel: *Museographia Oder Anleitung. Zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum Oder Raritäten-Kammern* [...] (Leipzig 1727), Titelkupfer.)

historiker Prof. Dr. Marian Füssel spricht in diesem Zusammenhang von einem „nachhaltigen Institutionalisierungsschub“, der von den Sammlungen und ihren jeweiligen Kuratoren ausging.¹⁷

Um zu verstehen, warum Universitäts-sammlungen angelegt wurden, gilt es, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen: Weit zurück in der Geschichte der Universitäten und noch vor der Herausbildung der einzelnen Forschungsdisziplinen bildeten die akademischen Sammlungen den Grundstock und das Rückgrat der Alma Mater.

Häufig dienten die ersten Sammlungen der medizinischen Lehre. Ihre Anfänge gehen zum Teil, wie in Leiden oder Padua, bis ins 16. Jahrhundert zurück: es sind die anatomischen Kabinette (*theatrum anatomicum*) und die Botanischen Gärten, die als medizinische Gärten (*hortus medicus*) in der Tradition der mittelalterlichen Klostersgärten standen und Arzneipflanzen sowie Anschauungsmaterial für die Studenten der Medizin und Pharmazie lieferten.¹⁸

Die frühen wissenschaftlichen Objekt-Sammlungen waren nicht selten Privatbesitz der Professoren, die sich persönlich um Beschaffung und Pflege ihrer Ausstattung kümmern mussten.¹⁹ Sie beinhalteten ganz unterschiedliche Dinge. Besonders beliebt waren einerseits archäologische Funde, antike Münzen, Präparate seltener Tiere, aber auch modernste Instrumente für die Laborarbeit und Apparaturen zur Durchführung von Experimenten. Für heutige Betrachter würden diese Objektkonglomerate wohl eher Wunderkammern gleichen – aus denen sie teilweise sogar hervorgingen. Doch im Gegensatz zu den Wunderkammern, die dem Kuriosen und Singulären verpflichtet waren, stellen die universitären Sammlungen ihre Objekte in einen Sachzusammenhang.²⁰ Damit fungierten sie von Anfang an als „Objektotheken“ und bildeten, wie die Bücher der Bibliotheken, die Grundlage für das wissenschaftliche Arbeiten, für Studium und Forschung. Sammlungen sind also für viele Disziplinen eine Voraussetzung, um zu Erkenntnissen zu gelangen. Sie bilden die Grundlage für das Zustandekommen von Wissen und sind von daher im-

mer auch als epistemische Objekte zu verstehen.²¹ Nach der ersten Konsolidierungsphase im 17. und 18. Jahrhundert kann mit Recht behauptet werden: „Die Wissenschaften des 19. Jahrhunderts beginnen mit den Sammlungen.“²²

Die Sammlungen der Ludoviciana

Auch in Gießen war das 19. Jahrhundert das Zeitalter der Entstehung der Institute und Seminare. In dieser Zeit wurden die meisten Sammlungen angelegt.²³ Doch die Geschichte der Gießener Sammlungen ist so alt wie die Universität selbst: 1607 wurde sie auf Veranlassung des Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt (1577–1626) als „Ludoviciana“ gegründet.

In diesem Beitrag kann natürlich keine vollständige Aufzählung der historischen Gießener Sammlungen und noch weniger die Darlegung ihrer jeweiligen Entstehungsgeschichte erfolgen. Deshalb beschränke ich mich auf ein paar Schlaglichter. Von Bedeutung ist, dass die vielfältigen Gießener Universitäts-sammlungen lange in hohem Ansehen standen und schon mehrmals gerühmt wurden. 1967, zum 10-jährigen Jubiläum der Justus-Liebig-Universität, das zugleich das 360. Jubiläum der Ludoviciana war, formuliert es der damalige Rektor Clemens Heselhaus so:

„Die Gießener Ludwigs-Universität hat in ihrer Geschichte seit 1607 eine ganze Reihe von merkwürdigen Stücken angesammelt, die vielfach dokumentarischen Wert für die Geschichte der deutschen Universitäten haben. Die Justus-Liebig-Universität hat damit eine Aura geerbt, die alle Erfolge der Labors und der Reformen ihr allein nicht geben könnten. Indem aber diese Merkwürdigkeiten von sorgsamer Hand bis heute aufgehoben wurden, hat sich die Gießener Universität etwas bewahrt, was man meist nur von den Colleges in Cambridge und Oxford kennt: eine Tradition, die in konkreten Stücken gegenwärtig ist.“²⁴

Mit den überlieferten Sammlungen hat sich in Gießen ein bedeutender Fundus der Wissenschafts- und Disziplinengeschichte erhalten. Die Entwicklung der einzelnen Fachsystematiken kann anhand der Objekte aus den Sammlungen oder auch anhand der Entwicklung des Botanischen Gartens nachvollzogen werden: Im Laufe der Jahrhunderte wurde er immer wieder nach den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen umgestaltet.²⁵ Bestanden hat er bereits im Jahr 1609. Es ist der älteste Botanische Garten Deutschlands, der sich noch immer am Ort seiner Gründung befindet.²⁶ Als *hortus medicus* diente auch er der Arzneigewinnung und wurde für die pharmazeutische

Lehre genutzt.²⁷ Auf der Basis einer umfangreichen Lehrsammlung wurde in Gießen durch Philipp Phoebus (1804–1880) im Jahr 1844 sogar das „erste pharmakologische Institut in Deutschland“ gegründet,²⁸ dessen reichhaltigen Sammlungen, wie die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ 1880 schreibt „unter Fachleuten berühmt“ waren.²⁹

Erster Leiter des Gießener *hortus medicus* war der Botaniker und Mediziner Ludwig Jungermann (1572–1653). Jungermann legte ein umfangreiches, etwa 2.000 Pflanzen umfassendes Herbarium an und beschäftigte sich mit der heimischen Flora.³⁰ Der Bestand wurde laufend erweitert. 1851 wurde beispielsweise eine

Sammlung von Früchten, Samen, Hölzern und „Kuriositäten“ für die Lehre zusammengestellt.³¹ Ab 1851 war Hermann Hoffmann (1819–1891), der Namenspate der Hermann-Hoffmann-Akademie für junge Forscherinnen und Forscher, für vier Jahrzehnte Leiter des Botanischen Gartens. Nach seinem Tod erhielt das Botanische Institut u.a. sein mykologisches Herbarium.³² 1895 erhielt die Universität außerdem das Herbarium des Kammerats Wilhelm Klenze (1786–1849), das sich im Privatbesitz der hessischen Großherzöge befunden hatte.³³ Vor dem Zweiten Weltkrieg war der Bestand auf etwa 250.000 Herbar-Belege angewachsen. Durch die Bombardierung Gießens im Dezember 1944 wurde die sorgfältig angelegte Sammlung fast vollständig zerstört. Eine Ausnahme ist ein Teilherbarium von Adolf Hansen (1851–1920), der seit



Johann Georg Wentzel, Porträt Johann Heinrich Mays d. J. aus der Gießener Professorengalerie, 1722, Öl auf Leinwand, ca. 75 x 60 cm, Universitätshauptgebäude. (Quelle: Bildarchiv von Universitätsbibliothek und -archiv Gießen)

1891 Direktor des Botanischen Gartens war. Hansens Belege aus Indonesien sind im Herbarium der Universität Göttingen aufgetaucht und seit dem Jahr 2013 wieder zurück in Gießen.³⁴ Auch im Nachlass Hermann Hoffmanns fanden sich noch Herbarbelege. Hoffmanns Nachkommen übergaben sie dem Botanischen Institut, so dass es trotz der Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg nun wieder historisches Material im Gießener Herbarium gibt.³⁵

In direkter Nähe zum Botanischen Garten war die medizinische Fakultät untergebracht: sie bezog das 1608 fertiggestellte und 1611 eingeweihte Kollegiengebäude. Der medizinische Hörsaal wurde auch als Sektionsraum genutzt. 1615 wurde das *Theatrum anatomicum* beantragt. Im selben Jahr fand auch die erste urkundlich belegte Sektion statt.³⁶

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts bekam das *Theatrum anatomicum* am Brandplatz in der Nähe des Kollegiengebäudes ein eigenes Gebäude.³⁷ 1812/13 wurde die Anatomie umgebaut und die schon bestehenden Sammlungen für pathologische und vergleichende Anatomie neu eingerichtet.³⁸ 1836 oder 37 erwarb die Ludoviciana das Anatomische Museum des bekannten Anatomen Samuel Thomas von Soemmerring (1755–1830) für 16.500 Gulden, was heute mehr als einer halben Million Euro entspricht.³⁹ 1844 wird es mit der pathologischen Sammlung vereinigt. Die umfangreiche Sammlung existierte wohl – zumindest in Teilen – auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg, obwohl das Anatomische Museum zerstört wurde. Noch 1957 verwendete der Pathologe Georg Herzog (1884–1962) anscheinend Stücke der Soemmerring'schen Sammlung in seinem Unterricht. Einige wenige Exponate sollen noch bis in die 1970er Jahre existiert haben, über ihren weiteren Verbleib ist bislang nichts bekannt.⁴⁰ Durch einen Sammlungskatalog aus dem Jahr 1851, den der damalige Leiter der Sammlung, Adolf Wernher (1809–1883), zusammengestellt hat, ist der historische Bestand überliefert. Es handelte sich um mehr als 2.000 überwiegend pathologische Präparate, darunter auch einige Tierpräparate.⁴¹ Untergebracht war das Anatomische Museum seit 1849 in der Bahnhofstra-

ße. Hier waren auch die Sammlungen der Pathologischen Anatomie, der Physiologie und der Zoologie aufgestellt.⁴²

Mit der Berufung des Mediziners Friedrich Christian Gregor Wernekincks (1797–1835) im Jahr 1825 scheint auch dessen zoologische Sammlung nach Gießen gekommen zu sein.⁴³ Bereits 1826 wird die zoologische Sammlung in der „Allgemeinen Schulzeitung“ mit einem Bestand von „einigen tausend Stück“ beziffert, vermutlich gab es also bereits vor Wernekinck Tierpräparate in Gießen. Weiter heißt es, die Sammlung enthalte „Exemplare aus allen Thierklassen und Geschlechtern, so dass sie beim akademischen Unterrichte das Vorgetragene sehr zweckmäßig versinnlicht“.⁴⁴

Umfangreiche Lehrsammlungen mit Tierpräparaten wurden auch in der Veterinärmedizin angelegt. Tierheilkundevorlesungen gab es bereits im Jahr 1777.⁴⁵ Karl Wilhelm Vix (1802–1866), der seit 1827 Tierheilkunde an der Gießener Universität unterrichtete, vermachte seine private Sammlung von Skeletten, Gebissen, Hufen und pharmakologischen Präparaten der Universität.⁴⁶ 1871/72 wurde unter dem Direktor des Veterinärinstituts, Johann Georg Pflug (1835–1905), eine neue Veterinäranstalt am Seltersberg gebaut, die über eigene Sammlungsräume verfügte. Knapp 30 Jahre später wurde die Veterinär-Anatomie für die Aufstellung einer Skelettsammlung aufgestockt.⁴⁷ Adam Olt (1866–1955), der Begründer der Wildpathologie, legte eine umfangreiche wildpathologische Sammlung an, die in Teilen noch heute existiert. Eine Futtermittelsammlung, zusammengestellt von Friedrich Gmeiner (1870–1918), komplettierte den Sammlungsbestand der Veterinärmedizin.⁴⁸

Neben den (veterinär-)medizinischen Sammlungen und dem Botanischen Garten gab es zahlreiche weitere Lehr- und Forschungssammlungen an der Ludoviciana. Eine ihrer frühesten Würdigungen erfahren diese im dritten Band des Sammlungskatalogs von Friedrich Karl Gottlob Hirsching (1762–1800) aus dem Jahr 1789.⁴⁹ Ganz im Sinne der Aufklärung trug Hirsching zahlreiche Informationen zu den Objektbeständen in deutschen Museen, Bibliotheken und Universitäten zu-

sammen, die Forschenden den Weg zu diesen Sachquellen weisen sollten.⁵⁰ Im Folgenden Auszüge der Seiten 153 und 154 aus Hirschings „Nachrichten“:

Giessen.

[...] In dem Bibliothekssaale befindet sich ein kleines Münzkabinet, und einige, zwar sehr gute, aber aus der Mode gekommene astronomische Instrumente. Im Jahr 1732. erhielt die Universität durch ein Vermächtniß von dem berühmten Orientalisten, Joh. Heinr. May dem jüngeren nicht nur seine kostbaren Handschriften und seine ganze Bibliothek, sondern auch seine Münzsammlung. [...] Mineralien = Sammlungen: besitzen 1) Hr. Prof. Müller, die sehr schön ist; und 2) Hr. Bergrath und Professor Baumer.

Das Nöthige von physikalischen und mathematischen Instrumenten findet man bey dem eben genannten Hrn. Prof. Müller [...].

Die vortreffliche Rechenmaschine des dazigen geschickten Hrn. Ingenieur = Hauptmann Müllers verdient gesehen zu werden. Sie leistet nicht nur alles, was der Hr. Erfinder so wohl, als auch der verdienstvolle Hr. Kammerrath Klipstein in Darmstadt in der 1786. in 8. herausgekommenen Beschreibung von ihr sagen, sondern auch noch weit mehr. Kästner und Böhm, die das Innere kennen, versichern ungemeyne Dauerhaftigkeit.

Die Münzsammlung ist eine der ältesten Sammlungen der Universität Gießen. Sie existiert bis heute und wird noch immer in der Lehre eingesetzt. Der Münzbestand wurde kontinuierlich vergrößert. Heute zählt die Münzsammlung etwa 4.000 Stücke. Den Grundstock der Sammlung bilden die bei Hirsching genannten Münzen von Johann Heinrich May dem Jüngeren (1688–1732).

Diese Sammlung umfasst etwa 435 Münzen.⁵¹ Da May sein Münzkabinett der Ludoviciana bereits 1732 vermachte,⁵² ist die Gießener Münzsammlung sogar noch älter als die Münzsammlung in Halle, die als die „vermutlich früheste nu-

mismatische Lehrsammlung an einer deutschen Universität“ gilt.⁵³ Die Sammlung aus Halle geht zurück auf den Universalgelehrten Johann Heinrich Schulze (1687–1744). Schulze lehrte seit 1738 mit seiner Privatsammlung antike Numismatik und wurde damit „zum Begründer dieser wissenschaftlichen Disziplin“.⁵⁴ Einer seiner Schüler war Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), der Wegbereiter der modernen Archäologie und deutschen Klassik. Mit der Berufung Friedrich Gottlieb Welckers (1784–1868) im Jahr 1809 wurde dann in Gießen der erste Lehrstuhl für „Griechische Literatur und Archäologie“ in Deutschland besetzt. 1826 folgt die Gründung des akademischen Kunstmuseums, in dem die Münzsammlung, eine systematische Kollektion antiker Gemmenabdrücke sowie Gipsabgüsse antiker Skulpturen aufgestellt waren. Die Abgüsse hatte François-Henri Jacquet von der École des beaux-arts in Paris angefertigt,⁵⁵ von dem auch andere Antikensammlungen ihre Exponate bezogen.⁵⁶ Die Antikensammlung wurde ständig erweitert. Unter Bruno Sauer (1861–1919) wird das „Kunst-, Münz- und Antikenkabinett“ im Jahr 1899 in Archäologisches Institut umbenannt. 1903 erhält das Archäologische Institut von der Generalverwaltung der Königlichen Museen in Berlin mehr als 1.000 Dubletten von Funden, die der Archäologe Heinrich Schliemann (1822–1890) in Troja ausgegraben hatte.⁵⁷ Anders als die Gipsabgüsse der antiken Skulpturen, haben die Schliemann-Funde die Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs überstanden. Eine Auswahl ist heute im Wallenfels'schen Haus des Oberhessischen Museums ausgestellt.

Bei den, wie Hirsching schreibt, „sehr guten, aber aus der Mode gekommenen astronomischen Instrumenten“ handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um diejenigen, die Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach (1581–1643) der Universität im Jahr 1641 vermachte.⁵⁸ Zunächst waren sie im Kollegiengebäude untergebracht und sollten im uni-eigenen astronomischen Observatorium, einem Turm, der an das Kollegiengebäude anschloss, zur Verwendung kommen.

Schließlich wurde aber entschieden, dass sie nicht für alltägliche Demonstrationen genutzt werden sollten.⁵⁹ Unter den Objekten waren

Winkelinstrumente (u.a. zwei Sextanten, zwei Quadranten und eine Armillarsphäre) sowie ein von Philipp selbst gebauter großer Himmelsglobus, den sogar Johannes Kepler lobte.⁶⁰ 1681 wurden zusätzliche mathematisch-astronomische Instrumente angekauft.⁶¹ 1720 scheinen noch weitere Instrumente, die im Besitz Philipps waren, nach Gießen gekommen zu sein. 1768 wurde der Globus restauriert. In den 1850er Jahren werden die Instrumente dann allerdings als Altmetall verkauft und eingeschmolzen. Auch der Globus geht verloren.⁶²

Für 1734 ist eine Erneuerung des Observatoriums belegt. Drei Jahre später wurden eine astronomische Pendeluhr sowie ein Mikrometer für das Observatorium angeschafft. Nach 1865 taucht die Sternwarte nicht mehr im Personalbestand der Universität auf, was auf eine Schließung hindeutet. Das meteorologische Institut existierte allerdings noch bis 1880.⁶³

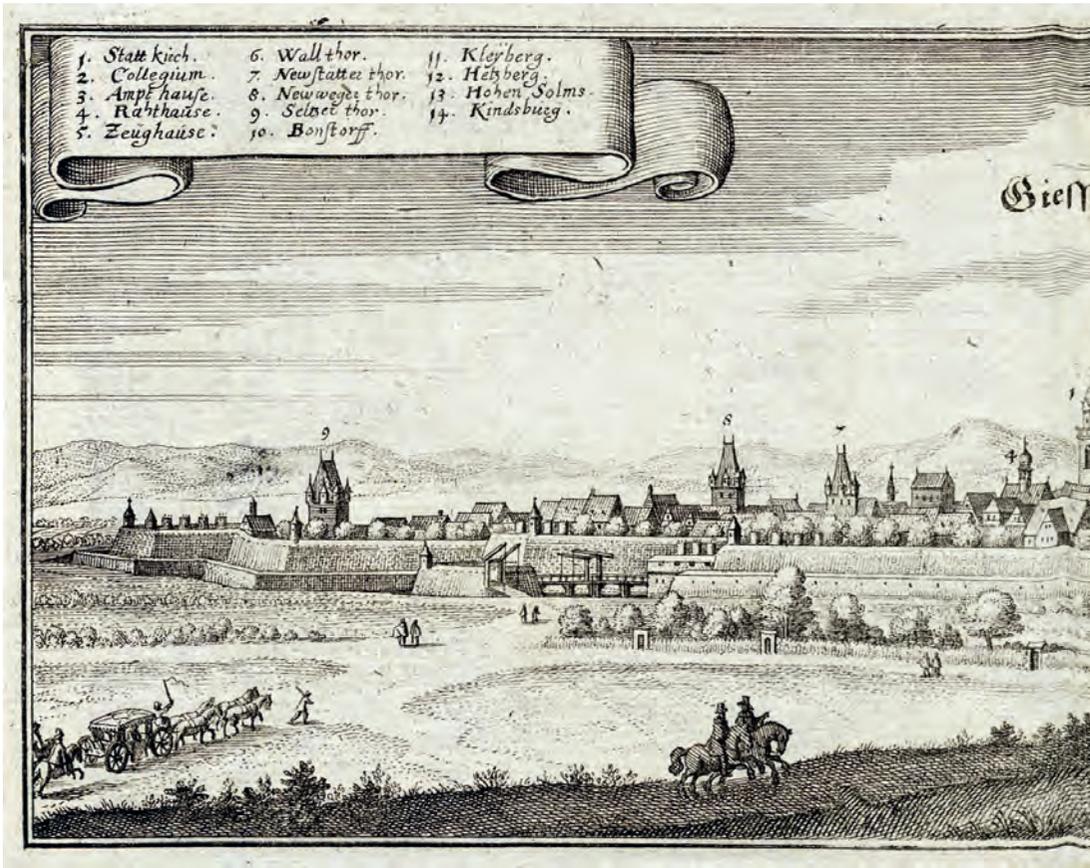
Die von Hirsching so hochgelobte Rechenmaschine war eine Erfindung des Bauingenieurs Johann Helfrich Müller (1746–1830), der sie 1783/84 in Gießen mit der Unterstützung von zwei Uhrmachergesellen entwickelte.⁶⁴ Mit ihr konnten Berechnungen in den vier Grundrechenarten durchgeführt werden. Bei einer Falscheingabe gab sogar ein Glöckchen eine akustische Fehlermeldung. Da sich kein Investor fand, kaufte Großherzog Ludwig I. von Hessen-Darmstadt die Rechenmaschine schließlich für sein physikalisches Kabinett.⁶⁵ Heute befindet sie sich im Landesmuseum Darmstadt.

Im Jahr 1838 wird die physikalisch-mathematische Instrumentensammlung, zu der ursprünglich auch die Rechenmaschine gehörte, in vier selbständige Sammlungen zerlegt: das physikalische, mathematische, technologische und architektonische Kabinett. 1861 werden das mathematische und physikalische Kabinett zusammengelegt, in den 1870er Jahren wird das geodätische Kabinett davon abgespalten.⁶⁶ Ein Teil der Instrumente des geodätischen Kabinetts hat den Zweiten Weltkrieg überstanden. Da sie fachlich nicht mehr betreut werden, wurden die Instrumente im Dezember 2019 in die Hermann-Hoffmann-Akademie gebracht, wo sie in Praxisseminaren bearbeitet und besichtigt werden können.

Die von Hirsching erwähnte Mineraliensammlung von Johann Wilhelm Baumer (1719–1788) ging vermutlich zumindest zum Teil auf eigene Aufsammlungen zurück: Baumer unternahm wohl als einer der ersten überhaupt geologische Exkursionen.⁶⁷ Er verfügte auch über eine gute private Laborausstattung, die aus Gefäßen, chemischen Öfen und verschiedenen Instrumenten bestand. Sie wurde nach seinem Tod 1789 von der Universität angekauft.⁶⁸ Die mineralogische Sammlung wurde permanent erweitert: so erging 1812 eine Anweisung an die Vorsteher sämtlicher Berg- und Hüttenwerke, besonders interessante Mineralien an die Sammlung zu schicken.⁶⁹ 1820 wurde die Mineraliensammlung eines Bergmeisters Schaub aus Allendorf angekauft, hinzu kamen noch die Schenkung einer bedeutenden Sammlung ungarischer Mineralien des Mineralogen Christian Andreas Zipser (1783–1864) sowie die eines Bergmeisters Schmidt aus Siegen. 1823 wurde das Mineralogische Kabinett neu eröffnet.⁷⁰ Nach mehreren Umzügen bekamen die Geowissenschaften ein Gebäude in der Braugasse zugewiesen, das bei einem Bombenangriff im Dezember 1944 zerstört wurde. Nur geringe Reste der Sammlungen, der Bibliothek und der Apparaturen konnten gerettet werden.⁷¹ Diese verschwanden dann jedoch mit der Auflösung der Geowissenschaften im Jahr 2005. Ein Teil dieser verschollen geglaubten Sammlung konnte mittlerweile auffindig gemacht werden. Seit März 2020 sind diese wissenschaftshistorisch bedeutenden Objekte ebenfalls in der Hermann-Hoffmann-Akademie untergebracht, die Bücher sowie ein originales Verlagsmanuskript des Mineralogen Reinhard Brauns (1861–1937) wurden der Universitätsbibliothek übergeben.⁷²

Ein Großteil der Lehrsammlungen der Ludovician war seit 1880 im neuen Hauptgebäude in der Ludwigstraße untergebracht.

Der Bau wurde landesweit mitverfolgt und ausführlich kommentiert, so beispielsweise in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“, wo das Gießener Universitätsgebäude als „würdige Stätte der Wissenschaft“ gerühmt wird: Besonders gelobt werden die darin aufgestellten Sammlungen: „Zur rechten und zur linken Hand des

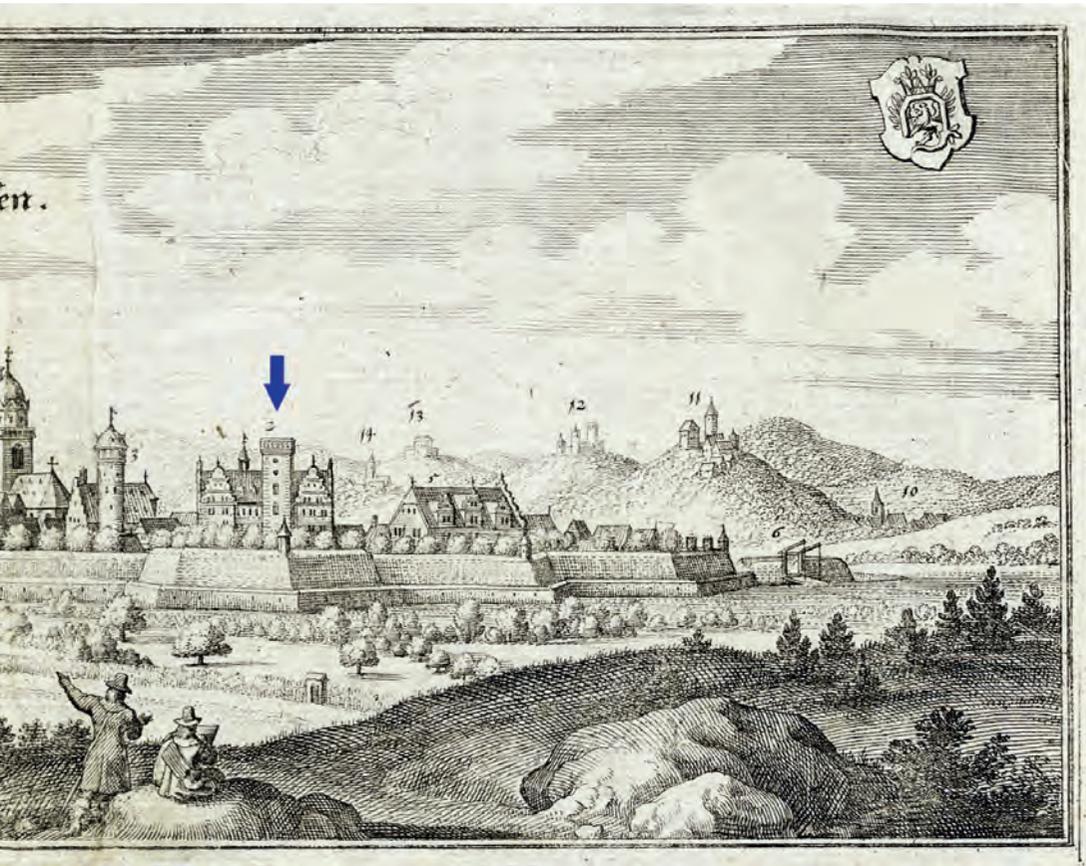


Vestibüls führen Glashüren in die Räume des Archäologischen Instituts. Eine ziemlich reichhaltige, gut gewählte Sammlung von Gipsabgüssen ist hier mit künstlerischem Sinn geordnet.“ Daran schlossen sich im rechten Flügel Sammlungsräume des Physikalischen Instituts an. Im mittleren Stockwerk auf der linken Seite „reihen sich die Räume des Mineralogischen und Geologischen Cabinets mit seinen gewichtigen Sammlungen und seinem Laboratorium an“. Im dritten Stock befand sich die reich verzierte große Aula, wo „[g]egenüber dem Katheder [...] das lebensgroße Bild des Großherzogs Ludwig I. angebracht [ist]“. ⁷³ Seit dem Jahr 2005 hängt dieses Gemälde, gemeinsam mit fünf weiteren Landgrafenporträts, wieder im Hauptgebäude. ⁷⁴ Hier findet sich auch die Professorengalerie, die auf Erlass

des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt (1605–1661) begonnen und bis in das ausgehende 18. Jahrhundert fortgeführt wurde. Heute sind noch 106 der ursprünglich 108 Porträts erhalten. ⁷⁵

Die Sammlungen der Justus-Liebig-Universität im 21. Jahrhundert

An der Justus-Liebig-Universität gibt es, einschließlich der Sondersammlungen der Universitätsbibliothek und des Universitätsarchivs, mehr als 40 Sammlungen. Da innerhalb der Sammlungen viel Fluktuation herrscht, lässt sich der Bestand im Moment nicht exakt beziffern. So sind historische Sammlungen oftmals in anderen Sammlungen aufgegangen



Kupferstich von Matthaeus Merian, Stadtansicht von Gießen, 1. Viertel des 18. Jahrhunderts. Das Observatorium ist durch einen Pfeil gekennzeichnet. (Quelle: Martin Zeiller/Matthaeus Merian: Topographia Hassiae, Et Regionum Vicinarum: Das ist: Beschreibung und eigentliche Abbildung der vornehmsten Städte und Plätze in Hessen [...] (Frankfurt am Main [circa 1720]) [VD18 14213370], Kupferstich 22.)

und damit nicht mehr als Einheit identifizierbar, wie beispielsweise die Sammlung der Paläontologie: Die Ammoniten aus dieser Sammlung wurden als Anschauungsmaterial von der Zoologie übernommen. Ein anderer Teil der Sammlung befindet sich in der Hermann-Hoffmann-Akademie. Reste der Sammlung lagerten bis Ende 2019 im Zeughauskeller, konnten aber mittlerweile ebenfalls in die Hermann-Hoffmann-Akademie gebracht werden, und besonders schöne Fossilien aus der ehemaligen Paläontologischen Sammlung schmücken heute die Flure der Zeughausbibliothek.

Sammlungen gibt es an so gut wie allen Fachbereichen der JLU. Die meisten Sammlungen verteilen sich auf die Fachbereiche 08 (Biologie und Chemie) und 10 (Veterinärmedizin). Eine größere Anzahl von Sammlungen gibt es auch an den Fachbereichen 04 (Geschichts- und Kulturwissenschaften) und 11 (Medizin). Sammlungen finden sich aber auch an weiteren Einrichtungen wie dem Zentrum für Medien und Interaktivität (ZMI) oder der Hermann-Hoffmann-Akademie. Auch der Kunstweg und die „Kunst am Bau“ zählen zu den Universitätssammlungen. Die Insignien, wie Zepher oder Universitätsfahne, und die Pokale,



Kupferstich aus der Leipziger Illustrierten Zeitung, Das neue Universitätsgebäude, 1880. (Quelle: Das neue Universitätsgebäude zu Gießen, in: Leipziger Illustrierte Zeitung 1921 (24. April 1880), S. 342.)

die zum Teil noch aus der Zeit der Gründung der Ludoviciana stammen, sind dem Präsidium bzw. dem Universitätsarchiv zugeordnet. Objekte aus Lehrsammlungen sind nicht selten Verbrauchsgüter. Teilweise müssen Objekte zerstört werden, damit man sie erforschen kann. Das trifft z.B. auf Material zur Lehre in der Biologie (Botanik und Zoologie) zu. Einige Sammlungen, wie die Antikensammlung der Klassischen Archäologie, werden seit ihrem Bestehen bis heute in der Lehre eingesetzt. 2018 wurde außerdem mit der kompletten Digitalisierung des Münzbestands begonnen.⁷⁶ Andere Sammlungen haben einen Wandel in ihrer Funktion erlebt, denn durch neue Forschungsmethoden ändert sich, gerade in den Naturwissenschaften, auch der Unterrichtsstoff und mit ihm die Art und Weise, wie unterrichtet wird. Einige Sammlungen werden schon lange nicht mehr für das disziplinäre Studium verwendet, wie die Instrumente aus der geodätischen Sammlung. Sie werden jetzt für Praxis-Seminare im Bereich der Außerfachlichen Kompetenzen („AFK-Mo-

dule“) eingesetzt. Ein weiteres Beispiel für den Funktionswandel, den Sammlungen durchlaufen, bietet die Sammlung mathematischer Modelle. Sie wird nur noch hin und wieder von einem einzigen Dozenten eingesetzt und verschwindet so allmählich aus der aktiven Lehre. In ein paar Jahren wird sie sich von einer Lehrsammlung in eine historische Sammlung verwandelt haben.

Hier wird bereits ersichtlich, wie viele Probleme die Heterogenität der Sammlungen bereitet: Es gibt gut ausgestattete Sammlungen, die über eigene Räumlichkeiten verfügen, wie die Sammlung der Humanbiologie. Es gibt Sammlungen, wie die Objekte der Antikensammlung im Wallenfels’schen Haus, die öffentlich präsentiert werden. Einige Sammlungen sind reine Lehrsammlungen, andere reine Forschungssammlungen, wie die University of Giessen Systematics and Biodiversity-Sammlung (UGSB), die u.a. aus DNA-Material besteht, das aus schwer zugänglichen und stark gefährdeten Lebensräumen stammt, während die Hufeisensammlung für die Aus-



Objektarbeit im Seminar. Die Studierenden sichten Schädelrepliken und Fossilien aus der ehemaligen paläontologischen Sammlung. (Foto: A. Theiß)

bildung der Hufschmiede genutzt wird. Die Sammlungen bestehen auch nicht alle rein aus physischen Objekten. So verfügt beispielsweise die Musikwissenschaft über eine umfangreiche Musik-Mediothek mit Tonträgern und Audiodateien, die für den Unterricht gebraucht werden.

Jedes Fach hat unterschiedliche Interessen und Anforderungen an seine Sammlungen. Einige Sammlungen sind vorbildlich im Stand ihrer Inventarisierung und nutzen moderne Software, andere verwenden einfache Tabellen aus Kalkulationsprogrammen oder arbeiten noch auf Papier. Bei einigen Sammlungen ist die Dokumentation im Zweiten Weltkrieg verbrannt oder bei einem der unzähligen Umzüge verloren gegangen und es gab bis heute keine freien Kapazitäten, um eine Inventarisierung durchzuführen. Besonders bedauerenswert ist die Depot-Situation. Es fehlt alenthalben an geeigneten Räumen und finanzieller wie personeller Ausstattung. Glücklicherweise können unbetreute oder sonst bedürftige Sammlungen seit der Einrichtung der

Sammlungskoordination im Rahmen von Praxis-Seminaren relativ gut aufgearbeitet werden. Das hilft den Studierenden wie der Universität.

Aktuelle Entwicklungen und Ausblick

Die Praxis-Seminare zur Sammlungs- und Objektforschung gibt es seit dem Sommersemester 2019 an der JLU. Die Leitung liegt bei Prof. Dr. Cornelia Weber und Dr. Alissa Theiß. Sie gehören zum Modul „Außerfachliche Kompetenzen“ und stehen Studierenden aller Fachrichtungen offen. In den Seminaren erhalten die Teilnehmenden Einblicke in die Arbeit mit Universitäts-sammlungen. Sie lernen Methoden der wissenschaftlichen Objektforschung kennen und entwickeln Fertigkeiten im Umgang mit materieller Kultur in Theorie und Praxis.

Mit den vermittelten Grundlagen in Wissenstransfer, Öffentlichkeitsarbeit und Kulturvermittlung erlangen die Studierenden berufsrelevante Schlüsselqualifikationen. Dank der

großzügigen Unterstützung von Prof. Dr. Volker Wissemann war es möglich, an der Hermann-Hoffmann-Akademie ein Objektlabor einzurichten, in dem die Praxis-Seminare stattfinden können. Das ist besonders bedeutsam, da die Sammlungskoordination über keinen eigenen Etat verfügt.

Im Sommersemester 2019 wurde gemeinsam mit Studierenden eine Handreichung für den Einstieg in die Provenienzforschung erarbeitet. Sie steht allen Interessierten über das Sammlungsportal der JLU sowie über die Homepage der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland zur Verfügung.⁷⁷

Da das Gießener Sammlungsportal aufgrund der Homepage-Struktur nur aus einer einzigen Seite besteht, können nicht alle Informationen so präsentiert werden, wie es wünschenswert wäre. Mit dem geplanten Relaunch der Uni-Homepage soll auch der Web-Auftritt der Sammlungen in eine angemessene Form überführt werden. Die Sichtbarkeit der Gießener Sammlungen lässt sich aber auch auf andere Weise erhöhen, wie durch Vorträge und Posterpräsentationen auf Fachtagungen, die zudem der Netzworkebildung innerhalb der Sammlungscommunity dienen. Die Sammlungen stoßen zudem auf großes Interesse in der Öffentlichkeit. So existiert beispielsweise seit Februar 2020 eine Artikelserie in der Gießener Allgemeinen Zeitung, in der jede Woche eine Sammlung bzw. ein Objekt vorgestellt wird.⁷⁸ Die Resonanz aus der Bevölkerung ist beeindruckend. Dank der Artikelserie nahmen bereits mehrere Leser Kontakt mit der Sammlungskoordination auf und gaben wertvolle Hinweise zum Verbleib und der Geschichte einzelner Sammlungen.

Der nächste Meilenstein für die Sammlungskoordination wird die Fertigstellung der Statuserhebungen sein, auf deren Grundlage dann die Vorbereitung einer Sammlungsordnung sowie einer Digitalisierungsstrategie erfolgen kann, damit die Gießener Sammlungen auch in Zukunft für Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit bewahrt und aktiv eingesetzt werden können.

Anmerkungen:

¹ Den Anfang machte Neil MacGregor: *A History of the World in 100 Objects* (London 2010).

² Vgl. Peter J. Bräunlein: *Material Turn*, in: Georg-August-Universität Göttingen (Hg.): *Dinge des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen* (Göttingen 2012), S. 30–44, hier S. 30 u. 34; Vgl. David Ludwig/Cornelia Weber: *A rediscovery of scientific collections as material heritage? The case of university collections in Germany*, in: *Studies in History and Philosophy of Science* 44 (2013), S. 652–659, hier S. 658.

³ Präparate aus den Pathologien etwa lassen Rückschlüsse auf den Umgang mit und die Verbreitung von Krankheiten bei Mensch und Tier zu. Historische Daten über Aufsammlungen von Insekten für die Bestückung von Insektenkästen ermöglichen es, heute die gleichen Orte im selben Zeitraum aufzusuchen und so Veränderungen in der Insektenpopulation festzustellen.

⁴ <https://www.uni-giessen.de/org/admin/stab/stw/sammlungen>.

⁵ Stand: 11. 7. 2019, <https://portal.wissenschaftliche-sammlungen.de/kennzahlen>; aufgerufen am 21. 2. 2020.

⁶ Zwölf bekannte Sammlungen wurden aufgelöst oder sind verschollen.

⁷ <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/5438532/ergebnisse>, aufgerufen am 24. 2. 2020.

⁸ <http://www.universitaetssammlungen.de/>.

⁹ https://wissenschaftliche-sammlungen.de/files/3213/7096/3073/WVR_EmpfehlungenWissSlg2011.pdf.

¹⁰ <https://wissenschaftliche-sammlungen.de/de/uber-uns/aufgaben/>, aufgerufen am 24. 2. 2020; Cornelia Weber: *Einheit in der Vielfalt. Universitätssammlungen als bundesweit koordinierte Forschungsinfrastrukturen*, in: Stefanie Knöll (Hg.): *Universitätssammlungen. Bewahren, Forschen, Vermitteln* (Schriften der Graphiksammlung „Mensch und Tod“ am Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 6) (Düsseldorf 2015), S. 15–25, hier S. 22f.

¹¹ <http://www.universitaetssammlungen.de/download/Projektdokumentation.pdf> [Stand 10. 7. 2013], aufgerufen am 24. 2. 2020.

¹² Eine Zusammenstellung der weltweiten Sammlungen gibt es in der Datenbank von UMAC (University Museums and Collections): <https://university-museums-and-collections.net/>.

¹³ <https://www.ashmolean.org/history-ashmolean>, aufgerufen am 9. 3. 2020.

¹⁴ Vgl. Ludwig/Weber 2013, S. 654.

¹⁵ Vgl. Cornelia Weber: *Universitätssammlungen*, in: *Europäische Geschichte Online* (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012-07-16: <http://www.ieg-ego.eu/weberc-2012-de>, hier Abschnitt 35, aufgerufen am 25. 2. 2020.

¹⁶ Vgl. Bräunlein 2012, S. 32; vgl. Jochen Brüning: *Von Humboldt zu Helmholtz. Zur Disziplinbildung in den Naturwissenschaften am Beispiel der Physik*, in: Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): *Geschichte der Universität Unter den Linden 1812–2010. Genese der Disziplinen. Die Konstitution der Universität* (Berlin 2010), S. 395–424, hier S. 404–407; Uta Hassler/Torsten Meyer: *Die Sammlung als Archiv paradigmatischer Fälle*, in: Uta Hassler/Torsten Meyer

(Hg.): Kategorien des Wissens. Die Sammlung als epistemisches Objekt (Zürich 2014), S. 7–74, hier S. 7–12.

¹⁷ Marian Füssel: Die Universität der Dinge. Zur universitätshistorischen Verortung des Sammlungswesens, in: Georg-August-Universität Göttingen (Hg.): Dinges des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen. Begleitband zur Ausstellung (Göttingen 2012), S. 52–59, hier S. 57.

¹⁸ Weber 2012: <http://www.ieg-ego.eu/weberc-2012-de>, Abschnitt 13f., aufgerufen am 25. 2. 2020.

¹⁹ Vgl. Cornelia Weber: Zur gegenwärtigen Situation der universitären Sammlungen, in: Cornelia Weber/Klaus Mauersberger (Hg.): Universitätsmuseen und -sammlungen im Hochschulalltag. Aufgaben, Konzepte, Perspektiven. Beiträge zum Symposium vom 18.–20. Februar 2010 an der Humboldt-Universität zu Berlin. (Berlin 2010), S. 3–9, hier S. 4; vgl. Jörg-Ulrich Fechner: Die Einheit von Bibliothek und Kunstkammer im 17. und 18. Jahrhundert, dargestellt an Hand zeitgenössischer Berichte, in: Paul Raabe (Hg.): Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten? (Wolfenbüttel Forschungen 2) (Wolfenbüttel 1977), S. 11–31, hier S. 14f. u. 18.

²⁰ Hassler/Meyer 2014, S. 8–12.

²¹ Vgl. Günter Abel: Sammlungen als epistemische Objekte und Manifestationen von Ordnungen des Wissens, in: Uta Hassler/Torsten Meyer (Hg.): Kategorien des Wissens. Die Sammlung als epistemisches Objekt (Zürich 2014), S. 109–132, hier S. 111–115.

²² Hassler/Meyer 2014, S. 8; vgl. Ludwig/Weber 2013, S. 653.

²³ Vgl. Peter Moraw, Kleine Geschichte der Universität Gießen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Gießen 1990, S. 174.

²⁴ Clemens Heselhaus: Merkwürdigkeiten der Ludovici-ana, in: ders. (Hg.): Justus-Liebig-Universität Gießen. Zur Gründungsfeier 1967 (10 Jahre Justus-Liebig-Universität/360 Jahre Universität Gießen) (Gießen 1967), S. 66–71, hier S. 66.

²⁵ Vgl. Holger Laake/Volker Wissemann: Ein „Garten der Evolution“. 400 Jahre Botanischer Garten der Universität Gießen, in: Spiegel der Forschung 26/1 (2009), S. 12–17; vgl. Wolfgang Schultka: 375 Jahre Botanischer Garten der Universität Gießen. Ein Botanischer Garten im Wandel der Zeiten, in: Gießener Universitätsblätter 17/1 (1984), S. 19–31.

²⁶ Jost Benedum: Medizinische Fakultät, in: Norbert Werner (Hg.): 375 Jahre Universität Gießen. 1607–1982. Geschichte und Gegenwart. Ausstellung im Oberhessischen Museum und Gail'sche Sammlungen. 11. Mai bis 25. Juli 1982 (Gießen 1982), S. 90–115, hier S. 90; Laake/Wissemann 2009, S. 12; Hans-Joachim Weimann: Der Botanische Garten. „Scientia amabilis“ im Herzen der Stadt, in: Horst Carl et al. (Hg.): Panorama. 400 Jahre Universität Gießen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur (Gießen 2007), S. 170–175, hier S. 170.

²⁷ Ulrike Enke: Im Zeichen von Äskulapschlange und Stundenglas. Die Anfänge der Medizinischen Fakultät in Gießen. In: Ulrike Enke/Sigrid Oehler-Klein: Professoren – Patienten – Studenten. Die medizinische Fakultät der Universität Gießen seit 1607. Ausstellungsband des Fachbereichs Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen zum

400-jährigen Jubiläum. Hrsg. vom Dekan des Fachbereichs Medizin (Gießen 2007), S. 13–26, hier S. 25.

²⁸ Benedum 1982, S. 101.

²⁹ Vgl. Das neue Universitätsgebäude zu Gießen, in: Leipziger Illustrierte Zeitung 1921 (24. April 1880), S. 345.

³⁰ Laake/Wissemann 2009, S. 13; Schultka 1984, S. 20.

³¹ Herman Haupt/Georg Lehnert: Chronik der Universität Gießen 1607–1907. In: Universität Giessen (Hg.): Die Universität Gießen von 1607–1907. Beiträge zu ihrer Geschichte. Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier. Bd. 1 (Gießen 1907), S. 365–467, hier S. 402.

³² Wulf Emmo Ankel: Zur Geschichte der wissenschaftlichen Biologie in Gießen, in: Ludwigs-Universität, Justus-Liebig-Hochschule. 1607–1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier (Gießen 1957), S. 308–340, hier S. 314; Eva-Marie Felschow: „Was zum Besten des publici und zur Aufnahme unserer Universität gereicht ... Ereignisse aus 400 Jahren Botanischer Garten in Gießen, in: Spiegel der Forschung 26/1 (2009), S. 4–10, hier S. 8; Haupt/Lehnert 1907, S. 406.

³³ Haupt/Lehnert 1907, S. 406f.

³⁴ Für diese Informationen danke ich Prof. Dr. Volker Wissemann.

³⁵ Heidrun Helwig: Gepresste Flora im Herbarium der JLU Gießen, in: Gießener Anzeiger vom 22. 6. 2018: https://www.giessener-anzeiger.de/lokales/stadt-giessen/nachrichten-giessen/gepresste-flora-im-herbarium-der-jlu-giessen_18867869, aufgerufen am 9. 4. 2020.

³⁶ Wilhelm Martin Becker: Das erste halbe Jahrhundert der hessen-darmstädtischen Landesuniversität, in: Universität Giessen (Hg.): Die Universität Gießen von 1607–1907. Beiträge zu ihrer Geschichte. Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier. Bd. 1 (Gießen 1907), S. 1–364, hier S. 170; Benedum 1982, S. 90–92; Ulrike Enke: Einführung, in: Ulrike Enke (Hg.): Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen. Institutionen, Akteure und Ereignisse von der Gründung 1607 bis ins 20. Jahrhundert (Stuttgart 2007), S. 11–24, hier S. 16f.; Hans-Theodor Koch: Die Universitätsausbildung und frühen akademischen Jahre Gregor Horsts (1578–1636), in: Ulrike Enke (Hg.): Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen. Institutionen, Akteure und Ereignisse von der Gründung 1607 bis ins 20. Jahrhundert (Stuttgart 2007), S. 25–38, hier S. 32; Hans-Georg Pfeiffer: Die Universität Gießen in den Jahren 1607 bis 1624, in: Norbert Werner (Hg.): 375 Jahre Universität Gießen. 1607–1982. Geschichte und Gegenwart. Ausstellung im Oberhessischen Museum und Gail'sche Sammlungen. 11. Mai bis 25. Juli 1982 (Gießen 1982), S. 22–31, hier S. 24.

³⁷ Jost Benedum: Die Medizinische Fakultät der Ludovici-ana im 18. Jahrhundert, in: Gießener Universitätsblätter 30 (1997), S. 41–50, hier S. 43; Eva-Marie Felschow: „Man nennet zu Göttingen unser Giesen einen finsternen Ort“. Zur Situation der Gießener Medizinischen Fakultät im 18. Jahrhundert, in: Ulrike Enke (Hg.): Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen. Institutionen, Akteure und Ereignisse von der Gründung 1607 bis ins 20. Jahrhundert (Stuttgart 2007), S. 81–98, hier S. 86f.; Haupt/Lehnert 1907, S. 379.

³⁸ Haupt/Lehnert 1907, S. 392.

³⁹ Vgl. <https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/5a6229cebc0134fb82eba4055a927812/ml/kaufkraetae>

quivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waeh-rungen-data.pdf, aufgerufen am 4. 4. 2020.

⁴⁰ Ulrike Enke: Leichen in der Anatomie zu Lehr- und Studienzwecken. Zum Umgang mit dem toten Körper von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Ulrike Enke/Sigrid Oehler-Klein: Professoren – Patienten – Studenten. Die medizinische Fakultät der Universität Gießen seit 1607. Ausstellungsband des Fachbereichs Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen zum 400-jährigen Jubiläum. Hrsg. vom Dekan des Fachbereichs Medizin (Gießen 2007), S. 80–88, hier S. 88; Haupt/Lehnert 1907, S. 398; <http://www.universitaetssammlungen.de/sammlung/555>, aufgerufen am 14. 5. 2020

⁴¹ Vgl. Adolf Wernher: Catalog der pathologisch-anatomischen Sammlung zu Giessen (Gießen 1851).

⁴² Jost Benedum: 375 Jahre Medizin in Gießen. Eine Bild- und Textdokumentation. Katalog zur Ausstellung anlässlich der 375-Jahrfeier im Institut für Anatomie und Zytobiologie vom 11. 5.–30. 6. 1982 (Gießen 1982), S. 77; Haupt/Lehnert 1907, S. 401f.

⁴³ Vgl. Haupt/Lehnert 1907, S. 395.

⁴⁴ Universität Gießen, in: Allgemeine Schulzeitung, II. Abtheilung, 18 (1826), Sp. 137–141, hier Sp. 140.

⁴⁵ Christian Giese: Von der Viehharzneykunst zur Veterinärmedizin. Über die Anfänge der Tierheilkunde an der Gießener Universität, in: Gießener Universitätsblätter 22/1 (1989), S. 65–75, hier S. 65f.; K.-H. Habermehl: 205 Jahre Veterinärmedizin Gießen, in: Norbert Werner (Hg.): 375 Jahre Universität Gießen. 1607–1982. Geschichte und Gegenwart. Ausstellung im Oberhessischen Museum und Gail'sche Sammlungen. 11. Mai bis 25. Juli 1982 (Gießen 1982), S. 143–156, hier S. 143.

⁴⁶ Giese 1989, S. 67 u. 71; Wilhelm Schauder: Zur Geschichte der Veterinärmedizin an der Universität und Justus-Liebig-Hochschule Gießen, in: Ludwigs-Universität, Justus-Liebig-Hochschule. 1607–1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier (Gießen 1957), S. 96–173, hier S. 119.

⁴⁷ Habermehl 1982, S. 145f.

⁴⁸ Schauder 1957, S. 133f.

⁴⁹ Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Nachrichten von sehenswürdigen Gemälden- und Kupferstichsammlungen, Münz-, Gemmen-, Kunst- und Naturalienkabinetten, Sammlungen von Modellen, Maschinen, physikalischen und mathematischen Instrumenten, anatomischen Präparaten, und botanischen Gärten in Teutschland; nach alphabetischer Ordnung der Städte (Erlangen 1786–1792), 6 Bde.

⁵⁰ Manfred Vorholzer: Hirsching, Friedrich Karl Gottlob, in: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 228 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100356486.html#ndbcontent>; aufgerufen am 21. 2. 2020.

⁵¹ Erwin Schmidt: Johann Heinrich May der Jüngere und die Gießener Münzsammlung, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen NF 48 (1964), S. 93–119, hier S. 101; Maria Sipsie-Eschbach: Griechische und römische Münzen aus der Münzsammlung der Justus-Liebig-Universität. Eine Auswahl. Katalog einer Ausstellung der Universitätsbibliothek und der Professur für Klassische Archäologie der Justus-Liebig-Universität in der Volksbank Gießen vom 21. 11.–9. 12. 1988 (Gießen 1988), S. 7.

⁵² Vgl. Haupt/Lehnert 1907, S. 382.

⁵³ Vgl. Weber 2012: <http://www.ieg-ego.eu/weberc-2012-de>, Abschnitt 22, aufgerufen am 25. 2. 2020.

⁵⁴ <http://www.universitaetssammlungen.de/sammlung/174>, aufgerufen am 27. 3. 2020; vgl. https://pressemittellungen.pr.uni-halle.de/index.php?modus=pmanzeige&pm_id=2915, aufgerufen am 27. 3. 2020.

⁵⁵ Haupt/Lehnert 1907, S. 395; Matthias Recke: 200 Jahre Archäologie in Gießen. Erster Lehrstuhl für Griechische Literatur und Archäologie in Deutschland. Teil 1: Die ersten hundert Jahre, in: Spiegel der Forschung 26/2 (2009), S. 68–77, hier S. 69–71; Universität Gießen, in: Allgemeine Schulzeitung, II. Abtheilung, 18 (1826), Sp. 137–141, hier Sp. 141.

⁵⁶ Z.B. das Lindenau-Museum in Altenburg, vgl. Antonie Lau: Bildung in der Provinz. Eine Museumsgründung zur (Aus-)Bildung. Das Lindenau-Museum in Altenburg. In: Florian M. Müller (Hg.): Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit (Wien/Berlin 2013), S. 33–43, hier S. 41.

⁵⁷ Haupt/Lehnert 1907, S. 407f.; Recke 2009, S. 73f.

⁵⁸ A. F. Walther: Landgraf Philipp von Hessen genannt „der Dritte“, oder auch „von Butzbach“. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 11/2 (1866), S. 269–403, hier S. 400–402.

⁵⁹ Haupt/Lehnert 1907, S. 373; Martin Zeiler: Topographia Hassiae, Et Regionum Vicinarum, Das ist: Beschreibung vnd eygentliche Abbildung der vornehmsten Stätte vnd Plätze in Hessen, vnn den benachbarten Landschaften, als Buchen, Wetteraw, Westerwaldt, Löhhngaw, Nassaw, Solms, Hanaw, Witgenstein, vnd andern (Frankfurt am Main ¹⁶⁵⁵), hier S. 78; Pfeiffer 1982, S. 24.

⁶⁰ Becker 1907, S. 283; Walther 1866, S. 400–402; Zeiler 1655, S. 77f.

⁶¹ Haupt/Lehnert 1907, S. 377.

⁶² Haupt/Lehnert 1907, S. 380–402; Walther 1866, S. 402. Ein Teil der landgräflichen Instrumente hat die Zeit überdauert und kann heute im Astronomisch-Physikalischen Kabinett des Orangerie-Schlosses in Kassel besichtigt werden: <https://museum-kassel.de/de/museenschloesser-parks/staatspark-karlsaue/astronomisch-physikalisches-kabinett>, aufgerufen am 16. 3. 2020.

⁶³ Haupt/Lehnert 1907, S. 382f. u. 402.

⁶⁴ Otto Weber: Ein „Computer“ des 18. Jahrhunderts. Die Rechenmaschine des Landbaumeisters Müller, in: Photolin. Mitteilungen der Lichtenberg-Gesellschaft 2/3 (1980), S. 13–23, hier S. 18.

⁶⁵ Weber 1980, S. 21f.

⁶⁶ Haupt/Lehnert 1907, S. 399 u. 403f.

⁶⁷ Reinhard Brauns: Entwicklung des mineralogischen Unterrichts an der Universität Giessen. Akademische Festrede zur Feier des Jahresfestes der Grossherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität am 1. Juli 1904 gehalten von dem derzeitigen Rektor Dr. Reinhard Brauns, Professor der Mineralogie und Geologie (Gießen 1904), S. 13.

⁶⁸ Haupt/Lehnert 1907, S. 388.

⁶⁹ Haupt/Lehnert 1907, S. 392.

⁷⁰ Brauns 1904, S. 16, Anm. 17; Haupt/Lehnert 1907, S. 394f.; Universität Gießen, in: Allgemeine Schulzeitung, II. Abtheilung, 18 (1826), Sp. 137–141, hier Sp. 141.

⁷¹ Richard Weyl: Geologie, in: Gießener Universitätsblätter 15/2 (1982), S. 119–121, hier S. 119.

⁷² Vgl. <https://kalliope-verbund.info/DE-611-HS-3570700>.

⁷³ Das neue Universitätsgebäude zu Gießen, in: Leipziger Illustrierte Zeitung 1921 (24. April 1880), S. 345.

⁷⁴ <https://www.uni-giessen.de/ueber-uns/pressestelle/pm/pm92-15>, aufgerufen am 31. 3. 2020.

⁷⁵ Becker 1907, S. 258; Sigrid Ruby: Gelehrtengedenken in der Universitätsstadt Gießen. In: Ingeborg Schemper-Sparholz, Martin Engel, Andrea Mayr und Julia Rüdiger (Hg.): Der Arkadenhof der Universität Wien und die Tradition der Gelehrten-Memoria in Europa (Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 63/64) (Wien/Köln/Weimar 2017), S. 303–318, hier S. 305–307.

⁷⁶ Die Digitalisate sind in der Datenbank des „Netzwerks universitärer Münzsammlungen in Deutschland“ öffentlich zugänglich: <http://www.numid-verbund.de>.

⁷⁷ <https://wissenschaftliche-sammlungen.de/de/service-material/materialien/handreichung-fuer-einen-einstieg-die-provenienzforschung-2019>.

⁷⁸ Der Auftaktartikel „Die Schatzkammern der Uni“ erschien am 13. 2. 2020: Gießener Allgemeine 37, 75. Jg., S. 23.

Kontakt:

Dr. Alissa Theiß
Referentin für Sammlungscoordination
Justus-Liebig-Universität Gießen
Stabsabteilung für Wissenschaftliche
Infrastruktur (StW3)
Ludwigstraße 23
D-35390 Gießen
alissa.a.theiss@admin.uni-giessen.de